

Augenschein in Chiavenna

Autor(en): **Ratti, Pierin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **7 (1965)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-971751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eine neue Verfassung verabschiedeten, die eine gänzliche Abkehr von der alten Zunftordnung zur Folge hatte. Die Zünfte verschwanden als politische Einrichtungen. Die ganze bisherige Behördeorganisation, das Wahlverfahren usw. machten einer neuen Regelung Platz. Die oberste Behörde wurde nunmehr ein elfköpfiger Rat mit dem Amtsbürgermeister und dem stellvertretenden Bürgermeister an der Spitze. Für besonders wichtige Geschäfte, wie etwa den Erlaß von Gesetzen, wurde auch das Gericht beigezogen. Noch immer befanden ausschließlich die Bürger über das Wohl und Wehe der Stadt. Aber zur Erlangung des Bürgerrechts war nunmehr nicht mehr die Zugehörigkeit zu einer Zunft, also der Besitz von Grund und Boden oder die Ausübung eines bestimmten Gewerbes, notwendig.

Nachdem die Zünfte während fast 400 Jahren die Geschicke der Stadt bestimmt hatten, war ihre politische Bedeutung nun dahin. Aber bedauerlicherweise verschwanden sie aus dem Churer Stadtleben auch als private Vereine. Wie wertvoll wäre es gewesen, wenn diese uralten Körperschaften, in denen eine große Tradition, alte Gebräuche und Übungen wach gehalten wurden, Weiterbestand erfahren und sich fürderhin für die Wohlfahrt, für soziale und kulturelle Belange eingesetzt hätten. Aber nein, alles schwand dahin. Nur noch die schönen Zunfthäuser und die vergilbten Folianten der alten Zunftbücher erinnern uns an das Einst. So war der Untergang der Zünfte zugleich von einer kulturellen Verarmung begleitet, die wir heute irgendwie als schmerzhaft empfinden müssen.

Augenschein in Chiavenna

Von *Pierin Ratti*

Es sind 150 Jahre her, seit der Wiener Kongreß die definitive Trennung der Untertanenländer Bormio, Veltlin und Chiavenna vom neugebildeten Kanton Graubünden verfügte. Wohl hatten sich diese bündnerischen Untertanen schon 1797 unter dem Einfluß Napoleons und der französischen Revolution von der Herrschaft der Drei Bünde losgesagt und sich der Cisalpinischen Republik angeschlossen. Viele Bündner hofften damals immer noch, daß im Zuge der Restauration Graubünden in irgendeiner Form die Grafschaften Bormio und Chiavenna und die Talschaft Veltlin zurück-erhalten werde. Aber die Interessen der Sieger über den großen Korsen, besonders Österreichs, und die schwache Verteidigung der eidgenössischen Gesandten am Wiener Kongreß zerstörten diese Hoffnungen endgültig. Die Grafschaften Chiavenna und Bormio und die Talschaft Veltlin wurden dem neuformierten venetisch-lombardischen Königreich unter österreichi-

scher Souveränität eingereiht. Nach der garibaldinischen Revolution zur Vereinigung aller italienischen Staaten zum Königreich Italien wurden 1859 die ehemaligen Untertanenländer Bormio, Veltlin und Chiavenna zur Provinz Sondrio. Diese nimmt aber eine geographische und demographische Sonderstellung unter den lombardischen Nachbarprovinzen ein. Sie war lange Zeit das Aschenbrödel im italienischen Norden, so daß speziell während und nach dem ersten und zweiten Weltkrieg oft Stimmen unter der Bevölkerung, besonders in Chiavenna, für einen Anschluß an die Eidgenossenschaft laut wurden. Erst im letzten Jahrzehnt hat auch die Provinz Sondrio einen wirtschaftlichen Aufschwung erhalten, den niemand vorher geahnt hätte. Die fast vollständige Ausnützung aller Wasserkräfte einerseits und auch die Maßnahmen der heutigen italienischen Republik zugunsten der «Zone depressa», d. h. der wirtschaftlich zurückgebliebenen Ge-

bierte, und andererseits der Aufschwung des Tourismus konnten dieses Wirtschaftswunder erwirken.

Bormio und das St. Jakobstal mit Madesimo sind Fremdenzentren geworden, und der Talgrund des Veltlins mit den Städten Sondrio und Morbegno sowie auch Chiavenna und seine Umgebung werden stark industrialisiert. Das alte Städtchen Cläven hat an seiner Peripherie Hochhäuser und Fabriken erhalten, die der ganzen Landschaft ein sehr modernes Bild geben, leider nicht zur Freude der Ästheten des Landschaftsschutzes.

Der Kern des Städtchens Chiavenna ist noch in seiner Eigenart und Altertümlichkeit erhalten. Wenn wir durch die Hauptstraßen wandern, sehen wir die ursprünglichen palastartigen Gebäude, außen unscheinbar, aber mit



Salis-Wappen vom ehemaligen Salis-Brunnen, jetzt im Museum Paradiso

sehr schönen Toren, die durch einen kurzen Gang in einen parkähnlichen Hof führen. Die Jahreszahlen und die Wappen auf Balken und Bogen weisen alle auf die Zeit bündnerischer Herrschaft hin. Damals hatten sich viele Bündner Familien, so z. B. sieben Familien Salis, aus denen sich die bündnerischen Commissari rekrutierten, und mehrere Familien Stampa, die unabhängig vom bündnerischen Regime das Amt der Notare als Familientradition inne hatten, und andere mehr in Chiavenna niedergelassen. Diese Familien halfen mit, Chiavenna und seine Umgebung einer damals seltenen wirtschaftlichen Blüte

entgegenzuführen. Diesen Wohlstand teilte Chiavenna mit dem Bergell und mit Splügen dank seiner Pässe mit regem Handelsverkehr. Das Wappen von Chiavenna, der Adler mit zwei goldenen gekreuzten Schlüsseln, gibt dieser geographischen und handelspolitischen Lage eindeutig Ausdruck. Chiavenna hatte unter den Drei Bünden offenbar eine privilegierte Stellung, eben dank regem Kontakt in ökonomischer und kultureller Hinsicht.



Bündens Amtsgebäude
Pretorio mit Wappen von Chiavenna

Die Bündner, die 1512 bei der Eroberung des Veltlins von der einheimischen Bevölkerung mit offenen Armen als Befreier empfangen worden waren, erwiesen sich freilich als sehr strenge Herren. Wie auch bei anderen eidgenössischen Ständen, liegt hier eine tiefe geschichtliche Tragik vor. Die freiheitsliebenden und an urwüchsigen demokratischen Lebensformen gewohnten Bündner wollten die gleichen Tugenden für ihre Untertanen und Nachbarn nicht gelten lassen. Wenn auch der letzte Governatore, a Marca, in Sondrio und der letzte Commissario, Castelberg, in Chiavenna nach kurzer Amtszeit in voller Würde und Ruhe ihre Ämter, Verwaltung und Justiz in einheimische oder, besser gesagt, in cisalpinische Hände legten, so kam eben diese Großzügigkeit zu spät.

Dem Wohlwollen der Chiavennascher aber ist zu verdanken, daß in dieser Stadt und ihrer Umgebung 1797 die Bevölkerung gesamthaft keine eigentliche Revolution gewollt hat

und der Übergang von Verwaltung und Justiz in einer beinahe freundschaftlichen Art und Weise vor sich ging. So ist auch zu verstehen, daß die bündnerischen Bauten und Denkmäler nicht blindlings zerstört wurden, wie es in Sondrio und Morbegno geschah. Es war das Werk betrunkenere cisalpinischer Jakobiner, die Statue und Wappen des Grafen Pietro von Salis auf dem schönen achteckigen Brunnen mitten in der Piazza Pestalozzi, vom Volk heute noch Piazza Cantun genannt, samt Dedikation abzureißen und diese Stücke beim Straßenbau zu vergraben. 1956 wurden die verstümmelte Büste und das Wappen wieder beim Straßenbau ausgegraben und im städtischen Museum Paradiso aufgestellt. Diese Büste strahlt Güte aus, und deshalb ist es nicht zu verwundern, daß die Bürgerschaft Chiavennas 1782 Brunnen, Büste und Tafel dem beliebten bündnerischen Commissario Salis mit dem Titel «Vater des Vaterlandes» widmete.

Ein anderer schöner runder Brunnen steht auf der Piazza San Pietro, heute Piazzetta genannt. Er wurde zu Ehren des Bündner Kommissärs Lucio



Gulerbrunnen auf Piazzetta San Pietro.
Hinten das Pretorio

Guler von Wynegg 1732 ebenfalls von der zivilen städtischen Verwaltung Clävens geschaffen und geweiht. Brunnen und Inschriften aus einem Stück Speckstein (Monolith) sind sehr gut erhalten.

Dem Brunnen gegenüber steht das alte Bündner Pretorio (Amtshaus). Das



Triumphbogen mit Erinnerungstafel
an die Drei Bünde

Tor zeigt noch sein altes Gepräge. Am Torgiebel sehen wir das schöne Wappen von Chiavenna, flankiert von zwei Saliswappen mit der Jahreszahl 1619. Torbalken und Pfosten enthalten die Widmung für den illustren Commissario Baptista de Salis-Soglio 1715. Im inneren Hofe dieses Gebäudes sind die Wappen der Drei Bünde, in Stein gemeißelt, noch einwandfrei imstande

Am Südausgang von Chiavenna, jetzt durch ein nachbarliches Hochhaus verunstaltet, ist ein Torbogen stehen geblieben. Es war kein eigentliches Stadttor, sondern mehr als Triumphbogen und Denkmal gedacht. Die Schriften und Widmungen an die Drei Bünde sind zum Teil zerstört und mit Emblemen aus der Französischen Revolution übermalt worden.

Gehen wir auf der alten Reichsstraße durch die Fraktion Raguscia weiter nach Süden, sehen wir uns in das mittelalterliche Chiavenna zurückversetzt: Läden, Handwerkerstände, Ställe und Überbleibsel alter Herbergen, wie sie am Eingang der alten Städte vorzufinden waren. So gelangen wir zum eigentlichen Stadttor. Auch dieses wurde übermalt und die Schrift in der Widmungstafel für den Illustratissimo Commissario Antonius Hercules Spreker überkratzt. Dank den beiden unermüdlischen Geschichtsforschern Don Peppino Cerfaglia in Piuro-Santa Croce und Prof. Dr. Festerazzi, Rektor der Stadtschulen in Chiavenna, konnte diese Inschrift entziffert und zum Teil restauriert wer-



Südtor von Raguscia-Chiavenna
mit alter Reichsstraße und Widmung
an Herkules Sprecher

den. Sie datiert aus dem Jahre 1763 und bildet einen Dank für Großmut und Gerechtigkeit des Commissars Antonius Hercules Sprecher. Ihm ist es zuzuschreiben, daß beim fanatischen Veltlinermord die Chiavennascher sich nicht mit Protestantensblut befleckten, sondern überzeugt waren, daß ihre gerechte Sache mit friedlichen Mitteln des Rechtes zu gewinnen sei.

In Santa Croce di Piuro, auf dem alten Reichsweg oberhalb der heutigen Hauptstraße, finden wir das Gerichtsgebäude der Bündner Podestaten. Vor gut dreißig Jahren waren die schönen farbigen Wappen aller Bündner Podestatengeschlechter, die während fast 300 Jahren hier residierten, rings an den Ost-, Süd- und Westfasaden, wenn auch vom Zahn der Zeit angefressen, noch gut sichtbar. 1932

Bündens Amtsgebäude in Santa Croce di Piuro
an der alten Reichsstraße



wurden diese Malereien und Sgraffitoarbeiten aber in faschistischer Überheblichkeit abgekratzt oder übertüncht. Die Amtsstuben, in Arventäfer, sind ebenfalls übertüncht oder übermalt worden. Für einen Spezialisten für alte Fresken würde das ganze Gebäude ein vorzügliches Studienobjekt abgeben.

Zusammenfassend kann ich noch hinzufügen, daß die zwei oben erwähnten Historiker Cerfaglia und Festorazzi in den letzten Jahrzehnten sich eingehend mit der Bündner Epoche von Chiavenna befaßt haben. Sie suchen in ihrer Geschichtsforschung eine kulturelle Annäherung an das Bergell und an Graubünden. Ihnen ist es zu

verdanken, daß die Spuren der Drei Bünde wieder ins richtige Licht gebracht werden und daß überlieferungswürdige Denkmäler, Gebäude und Denkschriften, nicht nur erhalten, sondern auch aufgefrischt werden.

Meinem ehrwürdigen verstorbenen älteren Freund Dr. Vittorio Vassali von Vicosoprano verdanke ich eine meiner schönsten Rundfahrten ins Veltlin, auf der er als gewiegter Kenner der Geschichte Bündens und seiner Untertanenländer mir all die sehenswerten Spuren der «Eccelse le Tre Leghe» zeigte und erläuterte. Wenn ich einen kleinen Teil hier weitergeben konnte, so tat ich es in seinem Sinne.

Bestrebungen zur Hebung der Landwirtschaft in Graubünden vor 150 Jahren

von J. U. Meng

Während der Wellenschlag einer neuen Zeit im allgemeinen in der übrigen damaligen Schweiz sich schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts bemerkbar machte, kam er in Bünden erst in der zweiten Hälfte desselben zum Ausdruck. Dieses spätere Erwachen war hier vor allem durch die föderalistischen Zustände bedingt. Und diese selbst waren die Folge einer starren, überalterten Struktur des Freistaates, in welchem ein gesunder Fortschritt auf politischem, wirtschaftlichem, erzieherischem und sozialem Gebiet verhindert wurde. Die gesamte Souveränität lag bei den Gerichtsgemeinden. Diese hüteten eifersüchtig ihre Rechte und lehnten alle Versuche, in irgend einer Form mit einem Entgegenkommen dem Gesamtstaate zu dienen, ab. Dieser hatte keine eigenen Mittel, um mit solchen die Wohlfahrt zu fördern und zu heben. Die Erträge aus dem Verkauf der Veltlinerämter flossen direkt den Gerichtsgemeinden zu. Steuern wurden nur als sogenannter Kriegsschnitt auf staatlichem Boden erhoben, wenn es galt, aufgelaufene Schulden als Folgen kriegerischer Ereignisse abzutragen.

Diese wenigen angeführten Hinweise über ungenügende Rechte und Mittel des Staates lassen es erklärlich erscheinen, daß der Freistaat der Drei Bünde nicht in der Lage war, die Wohlfahrt zu pflegen und zu fördern. Das Fehlen staatlicher Hilfe und Lenkung traf vor allem die Landwirtschaft. Aus der Feudalzeit herauf waren noch sehr viele bäuerliche Betriebe mit Zehntenverpflichtungen belastet.

Der größte Teil der bündnerischen Bevölkerung gehörte damals noch der Landwirtschaft an. Diese war zufolge der verschiedenen geographischen und klimatischen Verhältnisse des Landes recht mannigfaltig und unterschiedlich. Die Bauern waren Selbstversorger. Während in den Flußtälern und an den untern Hanglagen sämtliche Landwirtschaftszweige, wie Ackerbau, Wiesbau, Obstbau, in milderer Landesteilen auch der Weinbau vertreten waren, kam für die höher gelegenen Gegenden nur Viehhaltung, verbunden mit ausgedehnten Weide- und Alpbetrieb, und in beschränktem Umfang Getreidebau in Frage. Entsprechend den Erträgen der verschiedenen Landwirtschaftszweige war dann auch